Zeitschrift: Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie

Herausgeber: Schweizerische Asiengesellschaft

Band: 48 (1994)

Heft: 4

Artikel: Amae-Psychologie : ein japanischer Beitrag zur Psychoanalyse

Autor: Itô, Kæ

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-147138

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AMAE-PSYCHOLOGIE: EIN JAPANISCHER BEITRAG ZUR PSYCHOANALYSE

Kae ITÔ, Zürich

Die *amae*-Psychologie ist nach dem Zweiten Weltkrieg vom Psychiater und Psychoanalytiker Takeo Doi entwickelt worden. Doi hat sich nicht damit zufrieden gegeben, die aus dem Westen stammenden psychoanalytischen Theorien einfach nur ins Japanische zu übersetzen. Er hat sich vielmehr daran gemacht, die psychischen Zustände der japanischen Patienten mit einfachen und gewöhnlichen japanischen Wörtern zu schildern und so die psychiatrische und psychoanalytische Forschung in seiner japanischen Umgangssprache zu betreiben, nicht anders als Freud seine Forschung in seiner deutschen Muttersprache betrieben hat: mit Fachausdrücken (Ich, Es, Hemmung, Verdrängung), die aus der Umgangssprache entnommen sind.

1. Die Entdeckung der *amae*-Psychologie[1]

Doi Takeo ist erstmals 1950 zum ersten Mal für drei Jahre nach Amerika gegangen, um sich psychiatrisch weiterzubilden. Seine "Amerika"-Erfahrung veranlasste ihn, nach seiner Rückkehr nach Japan 1952 Augen und Ohren offen zu halten, um herauszufinden, wie sich seine japanischen Patienten von den amerikanischen Patienten unterscheiden. Er fing an, aufzuschreiben, mit welchen Worten sie ihren eigenen Zustand schilderten.

Nach zahlreichen Patientenbeobachtungen schien ihm allmählich das Wort *amae* (甘え), ein ganz gewöhnliches und alltägliches Wort der

1 Die folgenden Ausführungen beruhen im wesentlichen auf: Takeo DOI, *Seishinbunseki to seishinbyôri* [*Psychoanalyse und Psychopathologie*] (Tokyo: Igakushoin, 1965), *Seishinbunseki* [*Psychoanalyse*] (Osaka: Sôgensha, 1967) und *Amae no kôzô* [*Die Struktur von Amae*] (Tokyo: Kôbundô, 1971), deutsche Übersetzung: *Amae - Freiheit in Geborgenheit: Zur Struktur japanischer Psyche*, mit einem Vorwort von Elmar HOLENSTEIN (Frankfurt: Suhrkamp, 1982). Doi versucht besonders im erstgenannten Buch nicht nur eine Einführung in die Psychoanalyse zu geben, sondern vielmehr Psychoanalyse und Psychopathologie im Rahmen seiner *amae*-Theorie neu zu gestalten. Zum Verständnis von Dois Theorie vgl. auch Nobuhiro KUMAKURA & Masahiro ITÔ, *"Amae" riron no kenkyû* [*Untersuchung der "amae"-Theorie*] (Tokyo: Seiwashoten, 1984); Nobuhiro KUMAKURA, *"Amae" riron to seishinryôhô* [*"Amae"-Theorie und Psychotherapie*] (Tokyo: Iwasakigakujutsushuppansha, 1993); Frank A. JOHNSON, *Dependency and Japanese Socialization* (New York: New York University Press, 1993).

japanischen Sprache, besonders geeignet zu sein, um die sogenannte "japanische Seele" zu erschliessen und anschaulich zu beschreiben. Das Wort *amae* ist die Nominalform des Verbes *amaeru* (甘える). *Amaeru* bedeutet in etwa "das Wohlwollen eines anderen in Anspruch nehmen, von ihm abhängig sein, und sich dabei wohlfühlen."

2. Die prototypische *amae*-Beziehung

Das prototypische Beispiel für eine *amae*-Beziehung ist das Verhältnis des Kleinkindes zu seiner Mutter. Von einem Neugeborenen sagt man noch nicht, dass es *amaeru*. Das Wort verwendet man erst, wenn das Kind beginnt, seine Umgebung wahrzunehmen und anfängt nach seiner Mutter zu suchen. Zu Beginn seiner psychischen Entwicklung erfährt es, dass es selber und seine Mutter voneinander getrennte Wesen sind, aber auch dass es die Mutter nicht entbehren kann. Es ist die sich damit entwicklende Begierde nach einem engen Kontakt mit der Mutter, in der sich *amae* als ein eigenartiges Gefühl konstituiert.

Grundsätzlich gilt das für alle menschlichen Kleinkinder dieser Erde. Das *amae*-Bedürfnis ist nicht einmal auf die Menschen beschränkt. Bei gewissen Tieren klammern sich die Jungen, die noch von der Mutter genährt werden, ebenfalls an sie. Wesentlich ist jedoch, dass Menschen den psychischen Inhalt ihres Bedürfnisses und ihres Verhaltens zu erkennen vermögen, und dass es Sprachen wie das Japanische gibt, die einen Wortschatz entwickelt haben, mit denen man das Bedürfnis und das mit ihm verbundene Verhalten leicht begrifflich zu erfassen vermag.

Das Wort *amae* und sein häufiger Gebrauch zeugen davon, dass Japaner vielleicht mehr *amae*-bewusst sind und Abhängigkeitsbedürfnissen gegenüber toleranter sind als Sprachgruppen, die ein solches oder ähnliches Vokabular nicht kennen. Das bedeutet allerdings keineswegs, dass Menschen, die ein solches Vokabular nicht kennen, auch kein solches Bedürfnis haben.

3. Die Ambivalenz der *amae*-Beziehung

Mutter und Kind sind nach der Geburt physisch und psychisch voneinander getrennte Wesen. Die *amae*-Psychologie wirkt aber dahin, ein Gefühl des Verbundenseins, ja des Einsseins von Mutter und Kind zu fördern. In diesem Sinn kann man die *amae*-Psychologie auch als einen Versuch verstehen, die Tatsache des Getrenntseins, die ein unvermeidlicher, unabdingbarer Bestandteil der menschlichen Existenz ist, zu leugnen und den Schmerz des Getrenntseins zu mildern. Man kann aber auch sagen, dass, wo immer

eine *amae*-Psychologie vorherrscht, die mit einer Trennung verbundenen Konflikte und Ängste ständig im Hintergrund schlummern.

Die Befriedigung des *amae*-Bedürfnisses hängt völlig von der anderen Person ab. Es ist wichtig, dass diese andere Person das Anliegen des *amae*-bedürftigen Partners erkennt und mit ihm einverstanden ist. Das ist nicht immer leicht. Daher erfährt die Person, die das *amae*-Gefühl zu verwirklichen sucht, oft Frustrationen. Die sich wiederholenden Frustrationen verursachen in ihr ambivalente Gefühle und auch Ängste. Auch wenn die Suche befriedigt wird, hält die Befriedigung normalerweise nicht unbegrenzt an. Der ideale seelische Zustand besteht daher, dass ein Mensch zwar *amae* erfährt, aber dem Gefühl nicht süchtig ausgeliefert ist.

Man kann nicht sagen, dass *amae* nur eine Abwehrfunktion erfüllt und dem Realitätsprinzip widerspricht. Es ist vielmehr so, dass es ohne eine *amae*-Beziehung im Mutter-Kind-Verhältnis kein gesundes Wachstum des Kindes gäbe. Auch im Erwachsenenalter ist beim Zustandekommen jeder neuen menschlichen Beziehung *amae* am Werk, zumindest zu Beginn. Die psychisch gesunde und gesellschaftlich erträgliche und förderliche Selbständigkeit eines erwachsenen Menschen hat nach japanischer Auffassung eine *amae*-Beziehung als Grundlage, die Erfahrung von jemandem, der einem als Kind die lebensnotwendigen Entscheidungen aus Zuneigung und Nachsicht und nicht aus egoistischem Machtstreben abgenommen hat. Die Quelle des Selbstwertgefühls ist die Erfahrung, dass man von jemand geschätzt und mit all seinen Anlagen und Neigungen angenommen wird und sich bei ihm dank seiner Nachsichtigkeit wohl und frei fühlen kann. So hat man einen Freiraum, in dem man seine eigenen Fähigkeiten entfalten kann. *Amae* bedeutet die Geborgenheit dessen, der sich bei dem, der sich seiner angenommen hat, in seiner Eigenart verstanden, anerkannt und gefördert fühlt. Man hat das Gefühl, dass derjenige, in dessen Abhängigkeit man sich begibt, einem die Möglichkeit gegeben hat, das Beste aus sich selber zu holen und zu machen.

4. Die *amae*-Psychologie und die Psychoanalyse[2]

Ist die *amae*-Psychologie eine spezifische japanische Psychologie und nur für Japaner verständlich? In der Literatur über Japan wird Doi fälschlicherweise häufig als ein Vertreter einer solchen Auffassung hingestellt. Aber Doi hat von Anfang an nur die Meinung vertreten, dass zwar die

2 In *Seishinbunseki to seishinbyôri*, a.a.O., S.33 bis 50, setzt sich Doi ausführlich mit der Freudschen Triebtheorie auseinander.

umgangssprachliche Ausbildung des *amae*-Vokabulars die japanische Sprache von den ihm bekannten westlichen Sprachen unterscheidet, dass aber die *amae*-Beziehung selber nichts spezifisch Japanisches ist, sondern einem allgemeinen menschlichen Bedürfnis entspricht.[3]

Es stellen sich daher folgende Fragen: Warum wird dieses Gefühl in Europa so weit verdrängt, dass man dafür kein mit *amae* vergleichbares Wort kennt? Wenn *amae* das fundamentale Gefühl des Kindes bezeichnet, sollte dieser Begriff dann nicht auch einen wichtigen Platz in der psychoanalytischen Theorie einnehmen?

In der Tat gibt es auch unter den Psychoanalytikern im Westen solche, die das Abhängigkeitsbedürfnis zum Thema gemacht haben.[4] Aber keiner von ihnen hat es wie Doi unter einem Schlüsselbegriff systematisch ins Zentrum seiner Theorie gerückt. Auch Freud ist dieses Bedürfnis keineswegs entgangen, aber er begrenzte es auf kleine Kinder und die Religion. Er unterschätzte seine Bedeutung im alltäglichen psychischen Leben und in der Psychopathologie. Doi erklärt dies damit, dass man im Westen, besonders seit der Neuzeit, dazu neigt, Abhängigkeits- und Anlehnungsbedürfnis herabzusetzen und niedrig einzustufen, als etwas, das zu Kindern gehört und mit dem Erwachsene nichts mehr zu tun haben sollten.[5]

Obwohl in der westlichen Anthropologie ein Ausdruck wie "Sozialinstinkt" nicht fremd ist, wird das Abhängigkeits- und Anlehnungsbedürfnis, das diesem Sozialinstinkt entspricht, von Freud nicht als Instinkt

3 DOI, *Seishinbunseki to seishinbyôri*, a.a.O., S.2: "Ich halte den *amae*-Begriff für allgemeingültig. Aufgrund meiner persönlichen Erfahrung zweifle ich nicht, dass die mit ihm angesprochene Erscheinung auch in der zwischenmenschlichen Beziehung in den westlichen Gesellschaften vorzufinden ist. Wenn *amae* das fundamentale Gefühl des Kindes bezeichnet, sollte dieser Begriff dann nicht auch einen wichtigen Platz in der psychoanalytischen Theorie einnehmen?"

4 Z.B. Michael BALINT mit *passive object love*, John BOWLBY mit *attachment* und Margaret MAHLER mit *symbiotic mother-infant relatedness*.

5 Takeo DOI, "Japanese Psychology, Dependency Need, and Mental Health", *Seishin-igaku to seishinbunseki* [*Psychiatrie und Psychoanalyse*] (Tokyo: Kôbundô, 1979), S.310-317. Doi zitiert Sigmund FREUD, "Über die weibliche Sexualität" (1931), *Gesammelte Werke*, Bd. XIV (Frankfurt: Fischer Verlag, 1948, S.519): "Alles auf dem Gebiet dieser ersten Mutterbindung erschien mir so schwer analytisch zu erfassen, so altersgrau, schattenhaft, kaum wiederbelebbar, als ob es einer besonders unerbittlichen Verdrängung erlegen wäre." Dieses autobiographische Bekenntnis Freuds ist nach Doi ein Hinweis darauf, wie schwierig es in westlichen Gesellschaften sein kann, das Abhängigkeitsbedürfnis als solches anzuerkennen und positiv einzuschätzen.

oder in seiner Terminologie als Trieb anerkannt. Für Freud gibt es zwei Triebe, d.h. biologisch vorgegebene Tendenzen, die für das psychische Geschehen fundamental sind, Sexualtrieb (Libido) und Aggressionstrieb. Aber das Abhängigkeitsbedürfnis ist nach ökologischen Forschungen ebenfalls als Ausdruck eines primären Triebs anzusehen. Bei Vögeln und Säugetieren klammern sich die Neugeborenen triebhaft an ihre Mütter. Diese Trieberscheinung ist während einer bestimmten Zeit nach der Geburt zu beobachten. Wenn man die Neugeborenen während dieser kritischen Phase von den Müttern getrennt hält, ist bei ihnen dieser Trieb danach nicht lebendig. H. F. Harlow hat mit neugeborenen Affen entsprechende Untersuchungen durchgeführt. Kinderaffen, die kurz nach der Geburt von ihren Müttern getrennt gehalten und unter künstlichen Bedingungen aufgezogen wurden, waren später als Erwachsenenaffen zu keinem normalen Geschlechtsverkehr fähig. Die positive Erfahrung einer Abhängigkeitsbeziehung scheint eine Voraussetzung für die Entfaltung des Sexualtriebs zu sein.[6]

Doi schlägt deshalb vor, die Freudsche Triebtheorie zu ergänzen. Für Doi ist das Abhängigkeitsbedürfnis ein Grundbedürfnis des Ichs. Dieses dem Ich zugeordnete Abhängigkeitsbedürfnis ist von den aus dem Es stammenden Trieben, Sexual- und Aggressionstrieb, grundsätzlich zu unterscheiden. Sofern es ein angeborenes, d.h. primäres Bedürfnis ist, kann man es auch als Triebbedürfnis oder einfach als Trieb bezeichnen.

Freud deutete die gesellschaftlichen Beziehungen und Konflikte der Menschen von einem Ödipus-Komplex, d.h. von der Herrschaft eines autoritären Vaters her. Doi versuchte dagegen ähnlich wie eine ganze Reihe von Freud-Schülern diese Beziehungen und Konflikte von der präödipalen Mutter-Kind-Beziehung her zu fassen. Während sich die sog. Neo-Freudianer jedoch auf eine soziokulturelle Analyse konzentrierten und sich von Freuds biologischer Triebtheorie distanzierten und den Menschen als Sozialwesen unabhängig von dieser Triebtheorie verstehen wollten, vertritt Doi die Auffassung, dass der Mensch als Sozialwesen im Rahmen einer *erweiterten* Triebtheorie zu verstehen ist.[7] Das Abhängigkeitsbedürfnis ist für Doi nicht das Produkt eines sekundären Prozesses, sondern eines primären Triebes.

6 Harry F. HARLOW & Margaret K. HARLOW, "The Effect of Rearing Conditions on Behavior", *Bulletin of the Menninger Clinic*, 26 (1962), S.213-224.

7 DOI, *Seishinbunseki*, a.a.O., S.17-18.

5. Die *amae*-Psychologie als Kritik westlicher Wertvorstellungen

Nach Doi werden im Westen unter Missachtung des *amae*-Bedürfnisses Autonomie und Vernunft des Menschen masslos überschätzt. Auch die Psychoanalyse ist nach Doi noch zu stark an der Idealvorstellung des Menschen als eines freien und unabhängigen Individuums orientiert. Aber der Glaube an eine autonome Vernunft ist längst auch im Westen brüchig geworden. Die Folge seien aber heute Ratlosigkeit und Verzweiflung besonders im Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen.[8]

Doi versucht daher von einem nicht-westlichen Kontext aus nach einem realistischeren Menschenbild. Am Anfang steht nicht der Mensch als autonomes Individuum, sondern die Gesellschaft, von der ein heranwachsender Mensch *geschützt* und *geschätzt* werden muss, damit er zu einer mündigen Person werden kann, die in der Lage ist, andere Menschen ebenso zu *schützen* und zu *schätzen*.

Die *amae*-Psychologie ist zwar in einem japanischen Kontext entstanden. Sie ist aber nicht als eine spezifisch japanische Variante der Psychoanalyse zu verstehen, sondern vielmehr als ein japanischer Beitrag zur Vertiefung der Psychoanalyse, indem die Trieblehre, eines ihrer Kernstücke, nicht eliminiert wird, sondern mit der Annahme eines genuinen Gemeinschaftsbedürfnisses ergänzt und unterbaut wird.

Doi selber hat sein Verhältnis zu Freud mit einem alttestamentlichen Bild beschrieben:

> Die *amae*-Psychologie ist dadurch entstanden, dass ich mich mit Freud konfrontiert sah und mit ihm gekämpft habe. Das heisst aber nicht, dass Freud für mich eine Feind gewesen wäre. Ganz im Gegenteil! Wie Jakob mit den Engel rang, habe ich mit Freud gerungen, weil ich ihm ergeben war![9]

8 Ausführliche Darstellung dieser Thematik in: Takeo DOI, "Seishinbunseki to nihontekiseikaku [Psychoanalyse und japanischer Charakter]", *Risô*, 11 (Nov. 1969), S.1-11.

9 DOI, *Seishinbunseki to seishinbyôri*, a.a.O., S.1.